

Wolfgang Altgeld

Vorlesung
Radikaler Nationalismus

minifanal.de

Wolfgang Altgeld:
Vorlesung
Radikaler Nationalismus

ISBN 978-3-95421-080-0

(Taschenbuch)

3., überarbeitete Auflage 2019

Verlag: minifanal

www.minifanal.de

Herausgeber:

© Dirk Friedrich

Dorfstr. 57a, 53125 Bonn

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Marian Jaworski (marianjaworski.de)

unter Verwendung folgender Bilder:

German National People's Party Poster Teutonic Knights (1920)

(Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:German_National_People_%27s_Party_Poster_Teutonic_Knights_%281920%29.jpg)

L'Action française-1918

(http://commons.wikimedia.org/wiki/File:L%27Action_fran%C3%A7aise-1918.jpg?uselang=de)

Chernosotny v odessa

(http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Chernosotny_v_odessa.jpg)

Prof. Dr. Wolfgang Altgeld war bis zu seiner Pensionierung Inhaber des
Lehrstuhls für Neueste Geschichte an der Universität Würzburg.

Zentrale Themen seiner Forschung sind Nationalismus und
Nationalsozialismus sowie die Geschichte Italiens und der deutsch-italienischen
Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert.

Inhalt

Vorbemerkung	5
Einführung in die Vorlesung.....	7
I. Vorlesung	
Radikaler Nationalismus in Europa vor dem Ersten Weltkrieg.....	8
II. Vorlesung	
Radikaler Nationalismus in Europa vor dem Ersten Weltkrieg Fallstudien: Deutschland und Großbritannien.....	33
III. Vorlesung	
Radikaler Nationalismus in Europa vor dem Ersten Weltkrieg Fallstudien: Frankreich und Italien.....	89
IV. Vorlesung	
Radikaler Nationalismus in Europa vor dem Ersten Weltkrieg Fallstudien: Russland und Serbien.....	117
V. Vorlesung	
Radikaler Nationalismus in Europa und Erster Weltkrieg: Grundzüge eines Umbruchs.....	134
VI. Vorlesung	
Faschismus und Nationalsozialismus.....	147
Literatur zur Vorlesung: Radikaler Nationalismus.....	168
Skizze : Deutschvölkische Vernetzungen.....	177
Namensregister	178

Vorbemerkung

Vorlesungen waren in der allerlängsten Zeit der europäischen Universitätsgeschichte die entscheidende Form fachlicher Wissensvermittlung, sie sind heutzutage nur mehr eine Darbietungsform unter anderen, von vielen Beteiligten im gegenwärtigen universitären Getriebe gering geschätzt oder auch abgelehnt wegen der mannigfachen Konkurrenz anderer Vermittlungswege. Sie haben aber gleichwohl ein Publikum, welches zuhörend zu lernen und zu verstehen vermag, möglicherweise auch angezogen durch hier eher als sonst dem Dozenten mögliche Spontanität in Exkursen, Erläuterungen, Zuspitzungen, wie sie in wohlgestalteten gedruckten Texten gerade vermieden und etwa in Seminaren programmgemäß diszipliniert wird.

Nicht alle vorlesenden Dozenten tragen aufgrund eines durchgeschriebenen Textes vor, manche wie ich tun das aber bewusst trotz des erheblichen Zeitaufwandes. Spreche ich jetzt nur über meine Motive, dann sollten mich die Verschriftlichungen zu einem genauen Durchdenken von Themen- und Unterthemenwahl und ihnen genügenden Argumentationslinien, zur verständlichen Gewichtung meiner Präferenzen in Bezug auf den Faktor Zeit, nicht zuletzt zur Genauigkeit in Bezug auf die vorgestellten Fakten und Daten zwingen: Das alles aufgrund eigener studentischer Erfahrung schlecht wirkender und ganz hervorragender, nach vierzig Jahren mir noch stets erinnerlicher Vorlesungen meiner fast sämtlich längst verstummen akademischen Lehrer. Das aber auch aufgrund vielfachen und fortwährenden Erleidens sogenannter freier Vorträge in Seminaren, deren sachlichen und sprachlichen Scheiterns.

In diesem Sinne, begrenzt und zugleich weit, hat mir das Lehrangebot Vorlesung im Ensemble aller Angebote doch das größte Vergnügen bereitet, verhältnismäßig frei als Konstrukteur und Interpret eines geschichtlichen Themas, ermächtigt, eine ganze Serie von Vorträgen anzubieten, genau meine Sehweise und meine Sicht vorzustellen, aber diese auch geprüft zu wissen.

Vorlesungstexte sind keine Buchtexte, sie sind ein eigenes Genre, eben für das zusammenhängende und zweckgenaue Reden und Hören bestimmt, also eigentlich nicht für den Druck. Diese Texte müssen ohne die ja unbedingt variablen Momente im Vorlesungsverlauf auskommen: ausgewählte Bilder, Karten, Statistiken „an der Wand“, die erhellenden Anekdoten, die Exkurse in Reaktion auf die Aufnahmefähigkeit der Hörerschaft. Sie werden selbstverständlich nicht „verfußnotet“: Wie wäre das denn vorzutragen? Einmal geschrieben, wird der

Text vor der erneuten Präsentation in einer anderen Studentengeneration in Bezug auf den neueren Forschungsstand überarbeitet, aber zugleich, das ist meine Erfahrung, beständig gekürzt, weil Konzentrationsfähigkeit und hörende Lernbereitschaft ersichtlich beständig abnehmen. So getextete Vorlesungen sind des Weiteren keine Bücher, weil sie unter großem Zeitdruck geschrieben werden: Jeder geisteswissenschaftlich Studierende kann wissen, was es bedeutet, Woche um Woche neben all den anderen Lehrvorbereitungen und zahlreichen sonstigen Pflichten ungefähr 20 bis 25 Seiten Text brauchbar: vortragbar zu verfassen. Deshalb ist es auch nicht ratsam, Vorlesungen allzu atemlos in sozusagen klassische, auf herkömmliche Weise verlegte und vertriebene Bücher zu transformieren, wie das immer häufiger riskiert wird. Manchmal gelingt das zufriedenstellend, häufiger nicht, im letzteren Falle ärgern vorlesungstypische und -nötige Zuspitzungen als Undifferenziertheit, eigentümliche Schwerpunktsetzungen als Unausgewogenheit, fehlende Verfußnotung als Unbelegtheit und so fort.

Die von mir am Ende meines Berufslebens angebotene Form der lesenden Zugänglichkeit kommt demgegenüber ohne fundamentale Bearbeitungen aus, dies sowohl im online-Angebot als auch in dessen gedruckter Ausgabe. Sie versteht sich als Antwort auf gelegentliche Nachfragen aus meiner Hörerschaft im Verlauf eines ungefähren Vierteljahrhunderts, sie galt und gilt den jungen und älteren Hörern meiner Vorlesungen in Karlsruhe, Mainz und Würzburg, einigen tausend Studenten der Neuesten Geschichte – und natürlich der Neugier mir Unbekannter. Ich verbinde das mit großem Dank für oft vieljährige Teilnahmen, herausfordernde Fragen, wichtige Anregungen.

Wolfgang Altgeld

Einführung in die Vorlesung

Einige Hörer sind nach ihren Erfahrungen in früheren Semestern an umfangreiche Einführungen in meine Vorlesungen gewöhnt. Diesmal muss ich es kurz machen im Hinblick auf die knapp bemessene Vorlesungszeit. Worum geht es? Es geht in dieser Vorlesung auf einer ersten Ebene natürlich um die Bekanntschaft mit Ideologien und Organisationen, welche das Politische in Europa zwischen den 1880er und den 1920er Jahren zum Teil erheblich mitgeprägt haben: Produkte innerstaatlicher und internationaler Krisenmomente und Umbrüche sowohl als auch Faktoren der europäischen Krise vor dem Weltkrieg und in der Zerstörung Alteuropas im und nach dem *Großen Krieg*. Auf einer zweiten Ebene aber geht es um die Frage des Zusammenhangs zwischen Nationalismus und den rechtsradikalen totalitären Bewegungen und Regimen seit den 1920er Jahren.

In der wissenschaftlichen Literatur finden Sie genauso wie in der politisch interessierten öffentlichen Meinung zwei einander genau entgegengesetzte Antworten. Es heißt zum einen, dass die extremistischen totalitären Bewegungen und Regime konsequente Ausformungen des Nationalismus gewesen seien, und weiter, dass angesichts der von ihnen verursachten Katastrophen der Nationalismus endgültig diskreditiert sei und folglich das *Prinzip Nation* überwunden werden müsse. Es heißt zum anderen, dass sie und besonders der Nationalsozialismus qualitativ neue Phänomene gewesen seien, Resultate der singulären Doppelkatastrophe des Ersten Weltkriegs und der bolschewistischen Revolution beziehungsweise kommunistischen Revolutionsversuche: nicht Übersteigerungen des Nationalismus, sondern aber dessen Widersacher. Das Thema dieser Vorlesung, das Thema hinsichtlich der angedeuteten zweiten Ebene der Auseinandersetzung, ergibt sich aus meiner Überzeugung, dass die rechtsradikalen totalitären Ideologien, Bewegungen und Regime nach dem Ersten Weltkrieg zwar nicht im Begriffsfeld von Nationalismus zureichend beschrieben und verstanden werden können, wobei allerdings vor allem zwischen Faschismus und Nationalsozialismus zu differenzieren bleibt, dass sie jedoch in etlichen wesentlichen Beziehungen im radikalen Nationalismus der Jahrhundertwende wurzeln und durch diese Transformation geschichtlich auch mit dem emanzipatorischen europäischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts verbunden erscheinen. Ja, der Erste Weltkrieg mit all seinen Konsequenzen bezeichnet allerdings *die* katastrophale Scheidelinie in der neuesten europäischen Geschichte, aber die zeitgenössische und so auch die „rechte“ Auseinanderset-

zung mit dieser Katastrophe entwickelte sich doch von zuvor eingeschliffenen Denkmustern aus. Unabweislich geht es in der Gesamtvorlesung also schließlich auch um eines der historiographischen Fundamentalprobleme: um das Problem von Kontinuität und Bruch in der Geschichte, obschon lediglich in einem Teilbereich des geschichtlichen Prozesses der Moderne.

Ich gestatte mir eine letzte, eine kleine Vorbemerkung zu meiner Auffassung des Zwecks von Vorlesungen. Ihr Zweck ist nicht der, historisches Grundwissen zu vermitteln. Sie soll nicht die eigene Lektüre, das eigene Studium in all seinen notwendigen Anstrengungen ersetzen, was solches historisches Grundwissen angeht: Dieses ist leichter und sicherer im Umgang mit hervorragenden einführenden Werken zu gewinnen. Vorlesungen gelten bestimmten besonderen geschichtswissenschaftlichen Problemen oder verfolgen bestimmte besondere Perspektiven in einem historischen Zusammenhang. Sie setzen Grundkenntnisse der umgebenden allgemeinen Geschichte voraus beziehungsweise die Bereitschaft der Hörer, Grundwissen während einer Vorlesung in begleitender Lektüre zu erwerben oder zu vertiefen. Sie sind nicht dazu da, verpasste oder verweigerter dreizehn- oder jetzt zwölfjährige Schulausbildung mal schnell nachzuliefern. Vorlesungen beruhen auf der Einsicht, dass Geschichte als Wissenschaft mehr sein muss als eine fraglose Zusammenstellung von Daten und Fakten. So jedenfalls habe ich es immer gesehen und so will ich es auch in den letzten Vorlesungsveranstaltungen meiner Professur sehen.

I. Vorlesung

Radikaler Nationalismus in Europa vor dem Ersten Weltkrieg

Nationalismus und Nationalbewegungen, Nationalstaaten und sogar die Nationen selbst erscheinen in allgemeinen historischen Perspektiven *erstens* als bedingte wie bedingende Faktoren in einem letztlich allumfassenden, alle Lebensverhältnisse grundstürzend verwandelnden Modernisierungsprozess.

Nationalismus ist *zweitens* als eine Art Überideologie zu begreifen (oder in alltagsgeschichtlichen Dimensionen als Grundzug moderner kollektiver Mentalität): Er durchdringt und überwölbt alle politischen Ideologien der Moderne und nicht selten auch in der Moderne fortexistierende ältere, zumal religiös verwurzelte Weltanschauungen.

Drittens sind die Nationalismen wie dann erst recht die Nationalstaaten und die Nationen als neue, ja, geschichtlich immer noch recht junge Phänomene – und jung waren sie natürlich erst recht in unserem Untersuchungszeitraum, in diesen vier Jahrzehnten um 1900 – historisch notwendige und darum andauernd geschichtsmächtige Realitäten. Aber einzeln, für sich genommen, sind sie zugleich auch grundsätzlich fragile Gebilde, welche durchaus zerbrechen können – wenn nämlich die vom Zentrum geprägten hochkulturellen Leistungen eines Nationalstaats die (vermeintliche) Summe von sozialen Benachteiligungen in den Peripherien nicht (oder nicht mehr) überwiegen und sich die dortige Opposition auf vornationale und vornationalstaatliche Relikte und Reminiszenzen zurückbeziehen kann. Wir sehen dann das Aufkommen von regionalistischen Bestrebungen, die wiederum den Charakter von Nationalbewegungen annehmen können, vergleichbar den einstigen Unabhängigkeitsbewegungen in multinationalen Staaten wie z.B. im Habsburger Reich und im zaristischen Russland vor 1918. Oder Nationalstaaten werden zu innerlich fragilen Gebilden, weil der politischen Klasse trotz der massiven Grundlage der originären Massenloyalität zum National- als Kulturstaat die innere Integration der unterschiedlichen sekundären Interessen misslingt. Positiv formuliert: Nationen sind niemals fertig, der Nationswerdungsprozess endet nicht, solange der Nationalstaat eben besteht.

Viertens schließlich eignet den Nationalbewegungen hin zu einem Nationalstaat wie der Idee der Nation überhaupt zweifellos ein freiheitlich demokratischer Impuls, weil sie das Volk schlechthin als Legitimationsgrund des Politischen postulieren und weil sie viel mehr als alle anderen politischen Zwecksetzungen bisher außerpolitische Massen mobilisieren und fundamental politisieren. Im Europa des 19. Jahrhunderts trugen sie somit wesentlich zur Integrations- und Legitimationskrise der politischen Systeme im Übergang von traditionellen feudalen und kleinräumigen zu modernen urbanen und industriellen Gesellschaftsformationen bei. Aber wegen der geschilderten Angewiesenheit der aus den traditionellen Ordnungen herausgelösten Menschen auf den Nationalstaat erwies sich der Nationalismus auch als das Mittel zur Lösung der von ihm selbst aufgeworfenen Frage nach der modernen Integration der im demographischen und wirtschaftlichen Wandel freigesetzten Massen und nach der modernen Legitimation von Herrschaft. Dieses zweite Gesicht des Nationalismus als moderne Integrationsideologie enthüllte sich spätestens im Augenblick der italienischen und deutschen Nationalstaatsgründungen, also zwischen 1860 und 1870, die nur im Bündnis von alten konservativen und neuen nationalprogressis-

tischen Kräften hatten zustande kommen können – bei partiellem Verzicht der Progressiven auf die Verwirklichung der ursprünglichen emanzipatorischen Ansätze der bisherigen Nationalbewegungen. Durchaus ähnliche Bündnisse finden sich in den Wandlungen älterer Staatswesen zu modernen Nationalstaaten.

Das Resultat derartiger Bündnisse war ein sogenannter *offizieller Nationalismus*, entwickelt und öffentlich weitgehend durchgesetzt von den politischen und publizistischen Vertretern einer neuen politischen Klasse, in der das aristokratische Element in allen europäischen Staaten die wesentlichen politischen Machtpositionen bis zum Ersten Weltkrieg behaupten, das kapitalistische Bürgertum aber bestens wirtschaften konnte¹. Die Verfechter dieses *offiziellen Nationalismus* beanspruchten wegen der gelungenen Nationalstaatsgründungen beziehungsweise erfolgreichen nationalen Umformung bestehender Staaten fortan, die einzig gültigen Definitionen des *Nationalen* zu besitzen, und diffamierten alle Nationalentwürfe gegen ihre eigenen Interessen und Machtpositionen als unnational (z. B. „undeutsch“) oder gar als antinational (im selben Beispielsrahmen: „Reichsfeinde“). Solcher interessenverhafteter offizieller Nationalismus funktionierte also nicht nur als Integrations-, sondern geradezu als Herrschaftsideologie und trug somit das seine zu partiellen Integrationskrisen der neuen Nationalstaaten bei, welche sein Absolutheitsanspruch doch gerade beseitigen wollte. Wenn der *offizielle Nationalismus* gleichwohl massenhaften Konsens über Jahrzehnte miterzeugen konnte, so war das nur möglich, weil Nationalstaat und Nation zu einem Grundbedürfnis des Menschen im Modernisierungsprozess geworden waren, weil der offizielle Nationalismus in sämtlichen formellen und informellen Bildungsinstituten zur Geltung gebracht und so im originären Nationalismus von Massen verankert werden konnte und weil interessenpolitisch opponierende (z.B. liberal- oder sozialdemokratische) Kräfte das Paradigma von Nation und Nationalstaat ganz selbstverständlich akzeptiert haben und somit in ihren Oppositionsmöglichkeiten gegen die Identifikationsmuster des *offiziellen Nationalismus* von vornherein sehr beschränkt waren.

1 Es versteht sich, dass diese allgemeine Aussage in allen Einzelfällen sehr verschiedener politischer Systeme jeweils zu differenzieren ist. – Ausführlich über Nation, Nationalbewegung, Nationalstaatlichkeit in verallgemeinernden Perspektiven Wolfgang Altgeld: (Vorlesung) Die nationale Einigung Italiens und Deutschlands 1848-1871, Bonn, minifanal, 2014, S. 16-44, im Anschluss u. a. an Deutsch, Gellner, Anderson, Hobsbawm.

Begriffliches

Kommen wir nunmehr aber zum Thema der heutigen Vorlesung: zu einem ersten allgemeinen Bestimmungsversuch dessen, was denn der in den beiden Jahrzehnten um 1900 überall in Europa aufkommende *radikale Nationalismus* (Lutz Raphael zur historischen Reichweite) im Unterschied zu den eben angedeuteten Variationen von Nationalismus gewesen ist.

Zunächst einmal muss darauf hingewiesen werden, dass in der wissenschaftlichen Literatur etliche Begriffe zur Kennzeichnung desselben historischen Phänomens begegnen. Manche von ihnen stammen aus der Zeit selbst, stammen von radikalnationalistischen Ideologen und Publizisten zwecks Abhebung ihrer neuen Sache, sind aber in der Forschung wieder aufgegriffen worden, so zum Beispiel der vom Vordenker der *Action Française*, Charles Maurras, erfundene Begriff *integraler Nationalismus* oder der ebenfalls um 1900 aufkommende deutsche Begriff *völkisch* in allerlei Kombinationen (völkisches Denken, abgeleitet: völkischer Nationalismus, der im Folgenden als Bezeichnung einer besonderen Zuspitzung radikalnationalistischen Denkens verwendet wird). Andere sind späteren wissenschaftlichen Ursprungs und spiegeln jeweils eine bestimmte Ansicht ihrer Schöpfer entweder hinsichtlich des entscheidenden Merkmals oder bezüglich der richtigen historischen Einordnung des Phänomens: *aggressiver Nationalismus* (Otto Dann), *extremer Nationalismus* (Rainer M. Lepsius), in Bezug auf Deutschland *völkische Bewegung* (George L. Mosse u.v.a.), *konservative Revolution* (Armin Mohler), besonders problematisch *Protofaschismus* oder gar nur: *Faschismus* (Ernst Nolte), um nur einige häufiger gebrauchte Wendungen hier anzuführen. Sie alle beziehen sich auf jene politische Strömung, welche ich im Obertitel der Gesamtvorlesung *radikalen Nationalismus* genannt habe und von nun an ausschließlich so nennen werde. Jedoch fungieren manche von ihnen (z.B. integraler oder aggressiver Nationalismus, konservative Revolution, natürlich Protofaschismus oder Faschismus) in der jeweiligen geschichtswissenschaftlichen Literatur zugleich als Oberbegriff sowohl für solche radikalnationalistische Aufbrüche vor dem Ersten Weltkrieg wie für rechtstotalitäre Entwicklungen nachher und fallen darum für uns aus, weil wir die unterstellten Einheitlichkeiten ja erst noch offen prüfen müssen. Der Begriff *radikaler Nationalismus*, wie er namentlich in der britischen und amerikanischen Forschung zur Vorgeschichte und Geschichte des Ersten Weltkriegs erarbeitet worden ist, bietet demgegenüber den Vorteil, sich zunächst einmal präzise auf jene besondere Epoche vor der europäischen Katastrophe des Weltkriegs und zudem auf ge-

samteuropäische (und nicht bloß mitteleuropäische oder gar nur deutsche) Probleme zu beziehen. Überall begegnete in der Vorkriegszeit ein lautstarker, in der Öffentlichkeit und schon deshalb, aber nicht nur deswegen auch in der offiziellen Politik der Nationalstaaten zunehmend wirksamer *radikaler Nationalismus*: Aber längst nicht überall wurde er nach der Katastrophe des Weltkriegs zur Grundlage mächtiger rechtstotalitärer Bewegungen.

Merkmale und Motive des *Radikalen Nationalismus* vor dem Ersten Weltkrieg: Zur Ideologie

Versuchen wir zuerst eine vorläufige, gewissermaßen idealtypische Beschreibung wesentlicher allgemeiner Merkmale und Motive dieses *radikalen Nationalismus* in Europa vor dem Ersten Weltkrieg. Die Auseinandersetzung mit ausgewählten besonderen nationalen Variationen ist dann Sache der folgenden drei Vorlesungseinheiten.

Quer durch alle Forschungslager und über allen differierenden Forschungsansätzen herrscht Einmütigkeit wohl in Bezug auf das wichtigste weltanschauliche Merkmal: die unbedingte Verabsolutierung der jeweils eigenen Nation zum höchsten menschlichen Wert, Verabsolutierung sowohl nach außen in einer radikalen Wendung gegen jedwede menschheitliche Einbindung und Verpflichtung der Nation und ihrer Zwecksetzungen als auch nach innen durch völlige Unterordnung der konationalen Individuen, ihrer Freiheiten und Bürgerrechte, unter die nationalen Bedürfnisse.

„La France d’abord“. „Right or wrong, England is my country“, so die um 1900 in England grassierenden, merkwürdigerweise besonders von G.K. Chesterton kritisierten Sprüchlein. „Kosmopolitismus ist eine seelische Erkrankung der Nation“, so Lord Malmesbury. Mit den Worten Paul de Lagardes, des Wegbereiters *völkischen* radikalnationalistischen Denkens in Deutschland: „Mit der Humanität müssen wir brechen, denn nicht das allen Menschen Gemeinsame ist unsere eigenste Pflicht, sondern das nur uns Eignende ist es“. Andererseits hätten sämtliche europäischen Radikalnationalisten den Satz des Briten Charles Pearson unterzeichnet, dass das „Nationalinteresse in allen Sachbereichen eine allen individuellen Interessen übergeordnete Rolle spielt“. Folglich begegnet uns allenthalben die radikale Absage an die *Ideen von 1789*: Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit, und deren sämtliche ideellen und politischen Konsequenzen. Am striktesten war diese Absage im deutschen radikalen Nationalismus, weil

der antifranzösische Grundzug und mit ihm auch der Widerstand gegen französische politische Ideen ohnehin zu den Traditionen deutschen nationalen Denkens gehört hat. Aber wie überaus bezeichnend ist es, wenn die Ideologen der *Action Française* den Nachweis zu führen versuchten, dass die revolutionären menschen- und bürgerrechtlichen Ideen eigentlich deutschen Ursprungs gewesen seien!

Zweifellos findet sich in alledem ein offener Bruch mit idealen Komponenten eines älteren, nämlich des sogenannten *Risorgimentonationalismus*, ein Bruch mit seinen bürgerfreiheitlichen demokratisierenden Orientierungen und seinen Ideen einer zukünftigen Verbrüderung aller freien und gleichen Nationen, eines kommenden *Völkerfrühlings*, wie letztere in Deutschland zum Beispiel von Herder und den meisten Rednern auf dem *Hambacher Fest*, in Frankreich von Lamartine, in Polen von Mickiewicz, in Italien von Mazzini und Garibaldi vertreten worden waren. Der Bruch darf aber auch nicht zu tief gezeichnet werden, wie das in einigen nationalismusgeschichtlichen Arbeiten geschehen ist, denn reichlich chauvinistische, sich in schroffen nationalistischen Feindbildern und gelegentlich geradezu maßlosen nationalen Führungsansprüchen manifestierende Züge, dazu übertrieben nationalunitarische und wenigstens insoweit freiheitsbedrohende Vorstellungen sind ja durchaus auch im besagten *Risorgimentonationalismus* der ersten beiden Drittel des 19. Jahrhunderts festzustellen. Die radikalen Nationalisten an der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert haben bei den früheren *Propheten des Nationalismus* manches zitierfähiges Material gefunden, zum Beispiel in Deutschland wie, auf Antrieb erstaunlicherweise, auch in Frankreich in den Schriften Johann Gottlieb Fichtes, in Italien bei den eben erwähnten Nationaldemokraten Mazzini und Garibaldi und so weiter. Schon wegen solcher möglichen Traditionsbildungen muss man sich also hüten, den frühen Nationalismus im Vergleich mit dem radikalen Nationalismus allzu sehr zu idealisieren.

Ich denke, die Differenz, soweit sie an der ideologischen Entwicklung zu beobachten ist, lag wohl weniger in der Verabsolutierung des Prinzips Nation an sich, sondern mehr in der bewusst und unverhüllt inhumanen Weise, mit der es von den radikalen Nationalisten nun, an der Schwelle ins 20. Jahrhundert, gegen jede vor- und übernationale Moral und Sittlichkeit verfochten wurde. Das war nicht mehr nationales Sendungsbewusstsein, denn solches setzte doch immer noch die Anerkennung allgemeiner menschlicher Zwecke voraus. Im Denken der radikalen Nationalisten durfte die Sendung der Nation gar nichts anderem gelten als der Größe und Vergrößerung dieser eigenen Nation selbst, denn

ihnen galt die Nation als geschlossene Wesenheit, die anderen nationalen Wesenheiten nichts Wesentliches mitzuteilen hatte, welche aber jedes Opfer und vor allem die Preisgabe aller nichtnationalen ethischen Prinzipien von ihren Bürgern verlangen musste. In Deutschland zitierten sie wohl weiterhin Emanuel Geibels aus dem Jahr 1869 stammenden hochmütigen Satz, dass *am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen solle*, aber aus Konvenienz, weil er nun einmal zu den geflügelten Worten der Nation gehörte: Geschrieben hätte ihn kein *völkisch* gesinnter Deutscher mehr.

Bezeichnend für diese wirklich neuartige totale Nationalisierung der Begriffe von Moral, Mitmenschlichkeit und Humanität war die Wucht, mit der die radikalen Nationalisten alle übernationalen Wertsysteme attackiert haben, und das am heftigsten dann, wenn solche Wertsysteme obendrein von vor- und übernationalen Institutionen gestützt wurden. Und vor allem ging es dabei überall darum, das *Christentum* entweder zu nationalisieren oder, wenn dies nicht mehr möglich schien, zu zerstören, es als *Mitleidsreligion* auszulöschen. In England verdichteten sich an der Jahrhundertwende ältere Überzeugungen besonderer nationaler Erwähltheit geradewegs zu einer *imperialistischen Religion* (A. F. Walls in: Hutchinson / Lehmann). Einer ihrer Anhänger, Feldmarschall Lord Wolseley, beklagte sich über Briten, „die aus religiösen Gründen immer noch glauben, die Existenz unüberschreitbarer Barrieren zwischen den Nationen leugnen zu müssen“. Er fuhr fort: „Ich jedenfalls könnte keinen Moment glauben, dass diese instinktive Vaterlandsliebe, dieser Nationalismus in mir irgendwie den religiösen Lehren widerspricht“. Die intellektuellen Anführer der *Action Française* beharrten partout auf der Katholizität Frankreichs, aber ganz gewiss nicht um eines katholischen Christentums willen, sondern weil ihnen Katholizität als entscheidende nationalfranzösische Eigenschaft galt. „Selbst wenn unsere Religion einst nichts mehr als eine Erinnerung sein wird, eine Art ererbter emotionaler Disposition“, so Jules Lemaitres aufschlussreich gleichgültige Formulierung in Bezug auf das katholische Christentum an sich, „dann werden wir uns als Katholiken wie Franzosen immer noch ganz verschieden von (den protestantischen - d. Verf.) Engländern und Norddeutschen fühlen“. Und der viel berühmtere Charles Maurras hämmerte ein: „Religion, Gesellschaft, Vaterland, an diesem Programm halten wir fest: Aber Politik zuerst, nationale Politik, die Politik des integralen Nationalismus“.

In Deutschland lagen die Dinge viel schwieriger; in der konfessionell gespaltenen Nation und angesichts eines Katholikenanteils von gut dreißig Prozent

musste die gleichwohl gängige radikalnationalistische Identifizierung von Luthertum und Deutschtum ohne weiteres in massive innernationale Konflikte führen. Dieses Problem hinderte freilich radikalnationalistische Protestanten in den Jahren um 1900 keineswegs daran, im Habsburger Reich die völkische *Los-von-Rom-Bewegung* des Ritters von Schönerer, bekanntlich der eine der beiden von Hitler in seinem *Mein Kampf* anerkannten politischen Vorläufer seines Nationalismus, massiv zu unterstützen, um nach einer nationalistischen Protestantisierung die deutsch-österreichischen Volksgenossen endlich doch noch ins Reich heimholen zu können. „Heil und Sieg dem deutsch-protestantischen Namen“, lautete die Parole. Andere Völkische sahen indessen voraus, dass man in der Konfrontation der nationalistisch interpretierten Konfessionen in Deutschland zu keiner rein nationalen Ethik gelangen würde. Der dem *Alldeutschen Verband* angehörende Historiker Max Lenz bezeugte 1907, wie schwer diese Erkenntnis lastete: „Der Wille zur Macht ... würde erlahmen, der Glaube an das Vaterland müsste versiegen, wenn nicht in dem Innersten ... unseres nationalen Bewusstseins dieselben Heiligtümer, die gleichen Gottesgedanken ihren Platz hätten“. Das besondere Dilemma der deutschen radikalen Nationalisten zwischen vermeintlicher Notwendigkeit und realer Unmöglichkeit, ähnliche Identifikationen wie Briten oder Franzosen zu produzieren, provozierte schon um 1900 eine singuläre antichristliche Strömung in der *völkischen Bewegung* – wohlge-merkt: antichristlich, nicht atheistisch: Sie fand ihren Ausdruck in einer Vielzahl von Gründungen sogenannter *neuheidnischer*, mit Versatzstücken vor- und außerchristlicher Religionen operierenden Sekten. Das Phänomen war anderswo zwar nicht ganz unbekannt. Kipling zum Beispiel thematisierte dergleichen gelegentlich. Aber nirgendwo sonst gewann es derartige Bedeutung.

„Wir brauchen nicht Marter, wir brauchen nicht Kreuz.
Das bietet uns reich ja die Welt,
Wir haben heiliges deutsches Licht
von Gottes Allmacht erhellt.

Was brauchen wir jüdische Bibel
verwandelt als Christenheit,
Wir haben unseren hehren Gott
Urgott der Ewigkeit“.

Nämlich *Odin*, so diese besonders begabte Sängerin eines solchen neuen heidnischen Zirkels im Jahre 1911.

Zweifellos trug dieses Sonderproblem der deutschen radikalen Nationalisten auch zu einer besonderen Steigerung ihres Antisemitismus bei. Für die neuheidnischen Hardliner war das Christentum schlichtweg Judenreligion oder, genauer gesagt: Abkömmling des jüdischen Sittengesetzes, nichts weiter als ein ideologischer Trick des jüdischen Volks, das Wesen anderer Nationen auszuhöhlen, um dann die Demoralisierten umso besser beherrschen zu können. Judentum und Christentum waren miteinander aus dem Deutschtum auszuscheiden. Die andere, in der Vorkriegswelt noch vorherrschende Richtung wollte wohl das Christentum behaupten, es aber dazu von seinen jüdischen Erblasten reinigen – unter anderem durch eine weithin erfolgreiche Propaganda der These, Jesus sei arischer Herkunft gewesen, vor allem aber durch Zerstörung derjenigen christlichen Lehre und Institution, welche als Manifestation des Jüdischen im Christentum galt: des Katholizismus und der katholischen Kirche. Kampf der *goldenen, schwarzen, roten Internationale*, das hieß: den Juden, Priestern, Sozialisten, so lautete eine der von jetzt an noch lange zu hörenden völkischen Parolen im deutschen Sprachraum. Eine andere, genauso lange immer wieder zitierte Parole ist vom schon genannten Ritter von Schönerer im Anfang der deutsch-österreichischen *Los-von-Rom-Bewegung* erfunden worden: „Ohne Juda, ohne Rom bauen wir Großdeutschlands Dom!“ Gar nicht erstaunlicherweise, wenn man die Struktur dieses Denkens einmal begriffen hat, sahen die französischen Radikalnationalisten den Sachverhalt genau andersherum. Charles Maurras von der Action Française schrieb 1912, der arme Franzose werde so sehr von den vier barbarischen Verbündeten beherrscht: von den Freimaurern und landfremden Händlern, aber entscheidend von den wesensverwandten Juden und Protestanten, dass die Nation kaum mehr zu sich selbst werde finden können.

Angesichts dessen, was von nationalsozialistischen und anderen Deutschen zwischen 1933 und 1945 getan worden ist, steht selbstverständlich der Antisemitismus im Deutschen Reich, *bevor Hitler kam*, im Mittelpunkt des internationalen wissenschaftlichen Interesses. Aber deshalb darf nicht übersehen werden, dass um 1900 Judenfeindschaft ein nahezu allgemeineuropäisches massives Phänomen gewesen ist – und ein dezidiertes, ideologisch moderner Antisemitismus nahezu überall ein wesentliches, wenn nicht gar zentrales Moment des radikalen Nationalismus. Ja, zahlreiche Zeitgenossen und unter ihnen gerade auch viele Juden haben zu dieser Zeit die Wirkungen des *völkischen* Antisemitis-

mus auf die deutsche Nation vergleichsweise gering eingeschätzt. Anderswo schienen sie größer, so namentlich in Frankreich, wo der Ursprung des radikalen Nationalismus geradezu in den maßlosen jüdenfeindlichen Hetzereien und massenhaften jüdenfeindlichen Bewegungen zur Zeit der *Dreyfus-Affaire* (seit 1894) und in ihrer Vorgeschichte zu finden war, so namentlich in Russland, wo die furchtbaren Pogrome von 1903 und 1905/06 zur Geschichte eines sonstwo damals noch fast unbekanntem terroristischen Nationalradikalismus der sogenannten *Schwarzhundertchaftler* gehört haben. Selbst in Großbritannien spielte der Antisemitismus, was dort lange erfolgreich vergessen worden und bei uns weiterhin kaum bekannt ist, eine einigermaßen bedeutende Rolle in der Formierung und Agitation der radikalen Nationalisten bis zum Kriegsausbruch. Warum? Warum diese zentrale Bedeutung von Antisemitismus im radikalnationalistischen Denken fast überall – ausgenommen unter den Bewegungen in den größeren europäischen Nationen nur die in Italien? Ich habe schon in anderen Vorlesungen davor gewarnt, den Antisemitismus in dem Sinne funktional zu interpretieren, dass mit seiner Propaganda eigentlich ganz andere Zwecke erreicht werden sollten. Judenfeindschaft trug und trägt ihren Zweck in sich selbst, sie ist für den Antisemiten nicht manipulierbar. Man kann sie allerdings in ihren jeweiligen historischen Kontexten betrachten und dann über ihren jeweiligen historischen Sinn nachdenken. Tun wir das hier, so sehen wir ein Feld von Projektionen, abgesteckt mit traditionellen, aber modernisierten jüdenfeindlichen Stereotypen, in denen *der Jude* als solcher, also keineswegs die Juden als wirkliche Mitbürger, als absolutes Negativ des jeweiligen radikalnationalistischen Nationalbegriffs dargestellt wurden. Die unbedingte Voraussetzung für diese nationalistische Projektion: die Umdeutung des religiösen zum nationalen Begriff des Judentums (die Juden als verstreute Nation ohne Staat, ihre Religion als Verfassung des jüdischen Volks), war schon durch nationalistische Ideologen des früheren 19. Jahrhunderts geschaffen worden, und das Aufkommen des *politischen Zionismus* um 1900 wurde im radikalnationalistischen Lager deshalb natürlich sehr begrüßt. Jeder dem Deutschen oder Franzosen und so fort von radikalnationalistischen Ideologen beigelegte Charakterzug findet sich derart *negativ* in ihrem Judenbild wieder: deutsche Treue – jüdische Tücke, deutscher Arbeitsfleiß – jüdische Raffgier, deutscher Ernst – jüdische Frivolität, deutsche Vaterlandsliebe – jüdische Heimatlosigkeit und so fort, dies als ein Beispiel für derartige nationalistische Reihungen. Wegen der tiefen geschichtlichen Verwurzelung von Judenfeindschaft in den europäischen Gesellschaften erwies sich Antisemitismus in manchen Ländern dabei als ausgezeichnetes Vehikel,

noch wesentlich apolitische Massen etwa auf dem flachen Land nationalistisch zu politisieren! Erst recht wurden *den Juden* alle verhassten politischen Entwicklungen der Moderne zugeschrieben. Sie galten als Nutznießer, wenn nicht gar als Erfinder sämtlicher unnationaler Verwirklichungen der *Ideen von 1789*, vom Liberalismus, einschließlich des liberalistischen Kapitalismus, bis hin zum Sozialismus, vom allgemeinen Wahlrecht (oder der Forderung nach ihm) bis zur Idee einer Emanzipation der Frau. Immer, so wurde behauptet, gehe es den Juden darum, die sie als gleichberechtigte Bürger aufnehmenden Nationen zum Nutzen der tatsächlich eigenen, wenngleich verstreuten Nation zu schwächen, und darum, sie parasitär noch bequemer ausbeuten und verraten zu können. Und darum erwies sich die neuartige Radikalität dieser radikalen Nationalisten in fast allen europäischen Nationen gerade am Thema der Juden, dann aber konkret: der jüdischen Mitbürger. Wenigstens sollten sie aus den einflussreichen gesellschaftlichen und politischen Positionen gedrängt werden. Rigorosere Lösungsvorschläge forderten die bürgerliche Entrechtung, also das Zurück ins voremanzipatorische *Ghetto*, oder überhaupt die Austreibung der ja angeblich fremdnationalen Juden. Ja, es gab bei einzelnen, aber zeitgenössisch durchaus prominenten Vordenkern auch schon die Idee dessen, was die Nationalsozialisten dereinst *Endlösung* nennen würden.

Woher rührte, immer noch ideologiegeschichtlich gefragt, diese Radikalisierung des *Prinzips Nation*? Wie haben die radikalen Nationalisten ihre totale Nationalisierung der politischen, ethischen und selbst der religiösen Begriffe begründet? Was trieb sie?

Es muss zuerst an die Ablösung des uralten, über so viele Menschenalter selbstverständlichen judäo-christlichen und des viel jüngeren, eigentlich nur Gebildete bewegenden rationalistisch-philosophischen Menschenbildes durch ein naturalistisches, biologistisches Menschenbild erinnert werden: Dieser grundstürzende, alles moderne Denken andauernd bestimmende Umbruch hatte sich lange, seit der Aufklärung vorbereitet, aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist er nun voll wirksam geworden, hat nicht nur intellektuelle Kreise, sondern auch breite städtische Schichten in den west- und mitteleuropäischen Zivilisationen erreicht. Nach Veröffentlichung der Forschungsergebnisse Charles Darwins in den beiden Hauptwerken von 1859 und 1871 (*On the Origin of the Species by Means of Natural Selection*; *The Descent of Man*) und den vielbändigen Einschärfungen durch den britischen evolutionistischen Philosophen Herbert Spencer galt der Mensch als Teil einer Naturgeschichte jen-

seits aller abgelebten religiösen und philosophischen Schöpfungs- und Heilsgeschichten, galt als Ergebnis einer fortwährenden Naturgeschichte des Werdens und Vergehens, unterworfen denselben Gesetzen des Lebenskampfes wie jedes lebende Wesen, dem natürlichen Gesetz des *survival of the fittest*, so Darwins prägnante Formulierung, unterworfen dem Prinzip natürlicher Auslese in beständigen Kämpfen um *knappe Lebensmittel* und knappen Lebensraum, ausgefochten mit Genossen der eigenen Unterart gegen die konkurrierenden Artgenossen und vor allem gegen die fremden menschlichen Unterarten. Solche Unterarten hat dann auch Darwin in seinen letzten Schriften als *Rassen* bezeichnet.

Über Rassen als Untergliederung der Menschheit oder Möglichkeit, Nationen einander zuzuordnen bzw. voneinander zu unterscheiden, ist schon im 18. Jahrhundert philosophiert worden. Aber von Rassismus lässt sich erst und nur reden, wenn aus biologischen Eigenschaften unvermittelbare intellektuelle und charakterliche Eigenschaften von Völkern und Individuen hergeleitet werden. Solche *rassistischen* Theorien gewannen nun ebenfalls seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Raum, so unter anderem durch Joseph Arthur Comte de Gobineaus *Essai sur l'inégalité des races humaines* (zuerst 1853-1855), in dem der französische Graf ein Horrorszenario der Überwältigung der weißen Rasse durch die farbigen Rassen und damit des Untergangs der Menschheit überhaupt entworfen hat, weil eben nur die weiße, arisch-europäische Rasse zu eigentlich kulturschöpferischen Leistungen befähigt wäre. Aber noch nicht die jeweilige Ausrichtung solcher weit differierenden rassistischen Konzeptionen und Prognosen, sondern die von zahlreichen einzelnen Denkern namentlich in Frankreich und England, in Deutschland und in den USA geleistete Synthese von rassistischen Ansätzen und naturgeschichtlicher Entwicklungstheorien war entscheidend für die Grundlegung der radikalnationalistischen Weltanschauung.

Das Resultat dieser besonderen Synthese war zum einen ein neues Geschichtsbild: menschliche Geschichte als Naturgeschichte, als natürliche, darum als unvermeidlich hinzunehmende Abfolge von rassischen Auseinandersetzungen, geführt von den Völkern als Protagonisten der Rassen, zum höheren Zweck des *survival of the fittest* im Sieg der Stärkeren, Besseren, zum höchsten Zweck schließlich der ständigen Weiterentwicklung der Menschheit selbst durch Beherrschung und endlich Ausmerzung der unterlegenen Schwachen. Das Ergebnis war zum anderen, ausgehend von diesem kruden naturalistischen Bild menschlicher Geschichte, eine neue Definition und Legitimation nationalstaatlicher Politik. Nationale Politik hatte demnach alle Energie auf *einen* Zweck auszurichten, und zwar im Inneren wie nach außen: auf die Vorbereitung, Durch-

führung und erneute Vorbereitung dieser naturgemäßen Auseinandersetzung mit anderen Nationen, damit das eigene Volk als jeweils Bestes („fittest“) überleben würde. Nationale Politik durfte keine andere Moral kennen als die der Natur und des Überlebenswillens der Nation.

Die ideologischen Konsequenzen dieser speziellen radikalnationalistischen Synthese von Rassismus und naturgeschichtlichen Evolutionstheorien sind hier zunächst nur anzudeuten. Die Synthese legitimierte den Krieg als natürliche Form menschlichen Verhaltens und die Gewaltherrschaft, weil sie ja über Unterwerfene, also offensichtlich Schwächere und folglich Minderwertige ausgeübt würde. Sie legitimierte Expansion auf Kosten Besiegter, denn schon Darwin hatte ja erläutert, dass die Stärke einer Spezies an der Anzahl der erfolgreich aufgezogenen Nachkommen gemessen werden könnte, und der wachsenden Spezies musste eben größerer Raum geschaffen werden. Diese Synthese begründete die Kampfansage an Parteipolitik und Parlamente, denn nur autoritäre Systeme könnten die in sich *einige Nation* erzeugen und die disziplinierte Einheit der Nation würde die äußere Kraftentfaltung im geschichtlichen Ausleseprozess garantieren. Zum selben Zweck erforderte sie die Einplanierung oder Beseitigung ethnischer und kultureller Minderheiten. Und nicht zuletzt taugte diese Synthese dazu, die politische Judenfeindschaft neu zu begründen und sie wegen solcher angeblich naturwissenschaftlicher, also angeblich objektiver Begründung zum Äußersten zu radikalisieren: Demnach galten die Juden als Rassefeind *im* Körper der Nation, und zwar egal, wie weit ihre religiöse, kulturelle, soziale Integration schon fortgeschritten sein mochte. Seit 1879 verbreitete sich von Deutschland aus der entsprechende neue Begriff *Antisemitismus!* Umgekehrt provozierte die Adaption von rassistischen Evolutionslehren im radikalnationalistischen Denken eine allerdings unterschiedlich stark ausgeprägte Tendenz, den jeweiligen Bezugsrahmen der bestehenden, entweder staatlich definierten oder einen eigenen Nationalstaat beanspruchenden Nationen zu überschreiten – stärker natürlich dort, wo das Kriterium der Abstammung stets eine größere Rolle gespielt hatte, wie etwa im älteren deutschen Nationalismus. Das Resultat dieser Adaption findet sich dann erstens in *pannationalen* Ideologien, so zum Beispiel im russischen oder serbischen *Panslawismus* der Jahrhundertwende, zweitens in universellen Sammlungsideen in Bezug auf sämtliche, aufgrund ihrer Abstammung, also ihrer *Biotypik* als *konational* begriffenen Menschen, so zum Beispiel in der deutschen *völkischen Bewegung*, drittens in Visionen weltumspannender Herrschaftsbündnisse zwischen artgleichen Völkern, so etwa im Denken britischer Radikalnationalisten hinsichtlich der angelsächsischen Bevöl-

kerungen im Empire (Kanada, 1867; die *dominions* seit 1931: Australien, Neuseeland, Südafrika).

Die Synthese von Rassismus und Evolutionstheorie legitimierte des Weiteren die Absage an den Individualismus und überhaupt an vorstaatliche *natürliche* Rechte – und in fataler Kombination mit anderen *sozialdarwinistischen* Theorien gelegentlich die Forderung eugenetischer Politik zur rassistischen Aufzucht der Nation. Sie legitimierte bestehende und teils gerade um 1900 rasant erweiterte koloniale Herrschaften europäischer Nationen und neuerdings der USA: *White man's burden* (Rudyard Kipling), die Last, die Aufgabe des weißen Mannes lautete die Parole in England und in den Vereinigten Staaten, Last und Aufgabe weißer, zumal angloamerikanischer Herrschaft über farbige Völker im Dienste der Höherentwicklung der Menschheit. „Ich behaupte, dass wir die erste Rasse in dieser Welt sind, und je mehr wir von dieser Welt beherrschen, umso besser ist es für die ganze menschliche Rasse“, schrieb Cecil Rhodes, aber das war nur ein Satz, den jeder schriftstellerisch begabte Radikalnationalist hätte schreiben können, natürlich über die jeweils eigene Nation. Und selbstverständlich haben radikale Nationalisten überall aufgrund dieser ideologischen Synthese von Rassismus und Evolutionstheorien die Notwendigkeit sozialer Hierarchisierung begründet, was nicht unbedingt bedeutete, dass sie die bestehenden sozialen Verhältnisse akzeptierten – oder die ihnen korrespondierenden politischen Systeme.

Eine letzte Bemerkung am Ende dieses Abschnitts: Auf die Zeitgenossen, auch auf die kritischen Zeitgenossen, wirkte der radikale Nationalismus der Vorweltkriegszeit weitaus weniger radikal denn auf uns Heutige. Das *Prinzip Nation* war ungebrochen, Nationalismus als Identifikation mit Nation und Nationalstaat Teil alltäglicher Normalität; die uns geläufigen katastrophalen neben und nach all den nützlichen, unverzichtbaren Konsequenzen wurden nur von wenigen Menschen vorausgesehen. Rassistische Denkmuster waren in verschiedenen Brechungen nahezu gesamtgesellschaftliche Phänomene. Die Notwendigkeit nationaler Expansion wurde in den großen europäischen Nationalstaaten keineswegs nur von Chauvinisten vertreten, sondern gerade auch von Gruppierungen und Persönlichkeiten, welche innenpolitische Demokratisierungsprozesse vorantreiben wollten, im Deutschen Reich zum Beispiel auch von Liberalen wie Max Weber oder Friedrich Naumann. Und Sozialdarwinismus in seinen verschiedenen Anwendungen auf soziale und politische Problemstellungen war ein nahezu allgegenwärtiges Moment der wissenschaftlichen wie publizistischen Diskussion in der europäischen und europäisierten Welt um 1900.

**Merkmale und Motive des *Radikalen Nationalismus*
vor dem Ersten Weltkrieg:
Moderne Wendungen gegen die Moderne**

Arno Mayer hat seit den 1960er Jahren die These vorgetragen und weiterentwickelt, dass die nationalen industriellen und industrialisierten europäischen Gesellschaften um die Jahrhundertwende in eine allgemeine politische Krise geraten sind – in eine *allgemeine Krise*, verursacht nicht durch die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung sondern durch *eine Revolte von rechts*. Diese Revolte von rechts sei getragen worden von *ultrakonservativen agrarischen Eliten* und anderen *traditionalen sozialen Gruppen*, bedroht in ihren sozial und politisch privilegierten Positionen durch allseitige Modernisierungsprozesse, aber umso fester entschlossen, im Kampf gegen die Moderne gefährdete Positionen zu behaupten, ja, mehr noch, schon verlorene Machtpositionen zurückzuerobern: Von *vorindustriellen, vorbürgerlichen und vorkapitalistischen Gruppen*, welche um *ihre Zukunft zitterten*, so Arno Mayer, sei ein rücksichtsloser Machtkampf aufgenommen worden, um die *Flut der Industrialisierung, Urbanisierung und Demokratisierung* aufzuhalten und zurückzudämmen.